

# Euphoriion

Zeitschrift für Literaturgeschichte

herausgegeben

von

August Gauer

Fünftehnter Band

Jahrgang 1908



Leipzig und Wien

k. u. k. Hof-Buchdruckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung

Carl Fromme

1908

## Findlinge aus dänischen Privatarchiven.

Mitgeteilt von Louis Bobé in Kopenhagen.

Von den unten mitgetheilten Briefauszügen stammt Nr. 1 aus dem Autographenalbum der Dichterin Friederike Brun, geb. Münter. Es folgt dann eine kleine Sammlung von Briefen an ihren Bruder, den Archäologen und Bischof von Seeland Friedrich Münter, von Gleim, Herder, Lavater und Johann Friedrich Wilhelm Schlegel, dem Sohn Johann Heinrichs und Neffen Johann Elias Schlegels (geb. 1766 zu Kopenhagen, studierte 1786—87 in Göttingen, Berlin und Dresden, von 1800 bis zu seinem Tode 1836 Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Kopenhagen). Der Brief des Fräuleins v. Goechhausen an die Gräfin Amalie Münster über Herders Tod wurde im gräflich Moltkeschen Archiv auf Mörager auf Seeland gefunden. Die Mitteilung der erst im verwichenen Jahre auf Schloß Ahrensburg zufällig ans Tageslicht gekommenen Briefe der Gräfin Charlotte Schimmelmann an den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg, verdanke ich der Güte Ihrer Durchlaucht der Frau Prinzessin zu Salm-Horstmar.

### 1.

G. A. Bürger an Friederike Brun, geb. Münter.

Dieser Brief des großen Lyrischen Volksdichters G. A. Bürgers ist, weil er nur selten schrieb, eine Art Reliquie. Ich verweilte auf einer Reise nach Pyrmont einige Tage in Göttingen und sah ihn viel. Auf einer Fußfahrt nach den Ruinen der Pleße mit ihm überfiel uns ein Regen, wir flüchteten uns in das alte Gemäuer, wo eine dickbelaubte Linde uns Schutz und die Gemäuer Sitze anboten. Hier deklamierte uns Bürger sein hohes Lied und die schönsten Sonnetten in unserer Sprache, die über den Tod seiner Molly. Man mußte solche von ihm hören, um sie ganz zu empfinden! Selbst was im Hohen Liede überspannt, ja beinahe bombastisch erscheint, ward zum höchsten Grade empfindungsvoller Begeisterung und unsere Tränen flossen milde, indem wir den bleichen Rhapsoden in das dunkelblaue glänzende Auge von tiefer Wehmuth beschattet blickten.

Nur dies Auge und dieser Blick sprachen in des seligen Bürgers Antlitz den großen Dichter aus, welcher den gleich großen Volkslied Dichter F. A. P. Schulz zu so vielen Herzbewegenden Melodien begeisterte, welche bald durch

ganz Deutschland bis in die Alpen hinein wiederhallten. Ich sahe Bürger nie mehr. (Bemerkung von Friederike Brun).

Göttingen d. 29. Oct. 1789.

Verzeihen Sie mir liebste Freundin aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, daß ich Ihren freundlichen Brief vom 18ten Aug. so lange unbeantwortet lassen konnte. Denn ich weiß auch nicht eine einzige gültige Entschuldigung anzubringen. Gesezt ich wollte auch sagen, ich hätte gezoget, um Ihnen zugleich den Musen Almanach mitschicken zu können, so würde auch das eine fahle Entschuldigung seyn, weil der M. A. schon um die Zeit fertig war, da ich Ihren Brief erhielt, daher ich denn auch von Ihnen mir gütigst mitgetheilten Beyträgen für dieß Jahr keinen Gebrauch mehr habe machen können. Ich muß mich also lediglich auf Gnade und Ungnade ergeben. Aber auch das ist süß, ja vor so holden und gütigen Seelen als die Ihrige, noch süßer, als auf Recht und Gerechtigkeit zu pochen.

Dieses indessen muß ich mir selbst zum Ruhm nachsagen, daß meine Seele seit unserm Scheiden sehr, sehr oft, ja fast täglich bey Ihnen gewesen ist. Daß doch die Körper so plump und schwer sind und nicht folgen können! Aus meiner so süß geträumten Reise nach Hamburg ist auch nichts geworden. Ich habe nun zwar kein Weib genommen, aber ich konnte dennoch nicht abkommen, weil es den Herren in Hannover endlich gefallen hat, mich zum Professor zu machen. Noch zur Zeit fühle ich mich dadurch nach oben in keinem Stücke reicher und glücklicher. Viel mehr müßte ich mich für arm halten, wenn ich immer in diese Mauern gebannt seyn müßte, nicht nach wie vor manchen frohen Ausflug und künftig mitern andern auch einmahl nach Copenhagen machen dürfte. O, liebe, liebe Friederike, was für selige Stunden träume ich mir bey Euch beiden herzens guten Leuten, Mann und Frau, in Eurem hellen heiteren Hause mit der herrlichen Aussicht in die große schöne Natur.<sup>1)</sup>

Hier, holde gültige Frau, schicke ich Ihnen eine Ankündigung. Ich habe die sonderbare Grille die Beförderung derselben bloß den wackern Weibern unmittelbar an's Herz zu legen. Wunderhalber will ich doch sehen, was dabey herauskommt. Nun soll mich zwar der Himmel vor der Unverschämtheit bewahren, Sie auf eine mühselige Subscribentenjagd sprengen zu wollen. Allein es könnte ja doch seyn, daß Ihnen ganz von ungefähr auf einem Spaziergange ein jagdbarer Hirsch so nahe aufstieße, daß Sie nur das Stäbchen zu erheben bräuchten, da meinte ich nur, sollten Sie das Wildpret anrühren und rufen: Halt!

Sie merken, daß ich Ihnen einen Zauberstab zutraue und werden nicht ermangeln mir gelegentlich wieder etwas Verbindliches dafür zu sagen.

Übrigens bin ich Zeither öfter in ganz erträglicher Leibes und Seelenstimmung als vor einigen Jahren, dergestalt, daß ich mich bisweilen wieder in das unselige Versmachen vertiefe, das ich mir doch ganz abgewöhnen wollte. Ich habe eine Menge Stanzas zu einem romantischen Gedicht gemacht, wovon einige ohne Ruhm zu melden gar erbaulich sind. Wenn ich Ihnen die nun hübsch in den alten Mauern der Pleße oder an den Ufern der Ostsee vorsagen könnte, so hätte ich doch noch einen Lohn dafür. Aber in diesem Lande der Unbeschnittenen darf ich mir davon nichts merken lassen.

Leben Sie herzlich wohl, beste beste Frau! Umarmen Sie in meinem Namen Ihren herzensbraven Mann und Ihren muntern Knaben! Auch alle übrigen Freunde und Bekannte, Vater, Mutter, Bruder u. s. w. Meine Seele umfaßt Sie mit Gefinnungen, die sich von solchem Adel zu seyn dünken, um selbst am Hofe der reinsten Geister auf Zutritt Anspruch machen zu dürfen.

Gedenken Sie meiner zuweilen

G. A. Bürger.

<sup>1)</sup> Sophienhofm, seit 1790 Landsitz der Dichterin, in der Nähe von Kopenhagen.

Das Dieterichsche Haus, auch die Im. Achenwall, die ich vor einigen Tagen sprach, grüßen.

## 2.

Briefe an Friedrich Münter.

Von Gleim.

Halberstadt den 22. Dec. 1793.

Aus Ihres Vaggesens Hand, mein wehrtester Freund, empfang ich ein Schreiben von Ihnen . . . Beyde Vaggesen, Mann und Weib, haben mir unendliche Freude gemacht. Diese Menschen, und jene, die uns zu Thieren machen wollen, wach' ein Abstand! Sagen Sie, bester Mann, Ihrem großen Vernunftor, er sollte doch helfen, daß die Unmenschen ihren Endzweck nicht erreichten! Warlich wenn er erreicht ist, dann wirds dem großen Manne gereuen, uns Preußen im Stich gelassen zu haben. Was könnte der große Mann mit der schönen dänischen Flotte nicht ausrichten? Lassen Sie, bester Mann, diesen humanen Herzensausguß sich nicht wundern! Er sieht aus der Überzeugung, daß die Gefahr, die Mallet du Pan und Melcourt, und Arthur Young und so viel andere wohlunterrichtete Männer den Völkern, nicht den Königen Europas aus Herz legten, sehr groß sey!

Bev Ihrem letzten augenblicklichen Besuche, bester Mann, dachten wir an diese Welttragödie nicht. Sie reisten von hier nach Mainz! haben Georg Forstern; äußerte wohl nicht damals schon der große Mann, daß er in Gefahr sey, von jener schrecklichen Krankheit, die Frankreich verwüestet, ergriffen zu werden? Weinen möchte ich um den Verlust des großen Mannes! Denn entweder er stirbt durch das neue Mordinstrument, oder kommt ins Vaterland nicht wieder zurück.

Ich muß abbrechen, um nicht die heißesten Thränen der Menschheit auf dieses Papier hinströmen zu lassen . . .

Leben Sie wohl zur Ehre der Menschheit und denken Sie zuweilen an Ihren treuen Freund und Diener

den alten Gleim.

\* \* \*

Von Herder.

## 1.

(Datirt 1782).

[Faull für einen Viel. Hat die von ihm im Museum publicirten Stücke gelesen.]<sup>1)</sup> . . . Was soll ich Ihnen nun schreiben? Eine Reisebeschreibung aus meinem Hause zur Stadt und Hofkirche, aufs Consistorium und Gymnasium wird Ihnen wenig gefallen, und meine Idealische Reise auf den Bergen Sinai, Palau, Libanon, Thabor und Gilboa werden Sie wils Gott! nächste Ostern gedruckt sehen. Also bleibts bei unserm häuslichen Bestuden: wir sind alle sehr wohl. Meine Frau ist gesünder als sie damals war, die Kinder blühen zwar nicht wie die ausgehauchten Erler Davids, aber wie kleine, gute Bäume und Pflanzen, und der Garten, wo wir lassen, ist mit schönem, weißem Schnee bedekt. Nur den Bäumen fehlt noch ihre Herde, die Mume des Winters.

Noch Eins, I. M., können Sie mir nicht ein Ex. von dem Klümpe Wiser schaffen? Ich hatte damals eins von Boje, als ich die Volkslieder schrieb, was

<sup>1)</sup> Von F. Münter im Deutschen Museum Aug. 1781, II, Nachrichten von Joh. Ewald.

<sup>2)</sup> Andersen Sörensen Wedel Et hundrede udvaalde Danske Viser erklhieneu zuerst 1591 in Ripen, später 1609, 32, 43, 55, 64, 95: 1739, 54, 87. Herder benutzte die Ausgabe 1739, vgl. Herders Sämtliche Werke, ed. Suphan XXV, 681 f.

er aber tausendmal zurückforderte. Ich weiß, es ist rar; aber desto schätzbarer wird mir Ihr Geschenk sein. Ich will Ihnen auch dafür was Liebes verchren. Sie wissen, ich bin im Dänischen sehr stark, und Wieland wird Ihnen sagen, wie schön die Sprache, heroisch und milde Klinge.

Erinnern Sie sich an Ihren König Christian<sup>1)</sup> über dem Mittagsmahl. Ich habe eine Edda<sup>2)</sup> im Catal. angezeigt gelesen; sagen Sie mir doch, wenn sie Ihnen zu Gesicht kommt, obs die alte oder die bisher unausgegebene ist? Wir sind beide lieb, denn ich habe gar keine.

Apropos. Wissen Sie nicht, wer die Herren (E. E.)<sup>3)</sup> sind, denen Dusch sein Toll Schube<sup>4)</sup> zugerichtet hat. Schube habe Einen derselben auf dem Holsteinischen Landtage 1771 gekannt; er war damals Justizrat und unter allen Herren Ständen, der mir am besten gefiel. Sein Name ist mir schändlich entfallen, und ich wüßte ihn gern. Vielleicht wissen Sie es und können's erfahren; auch was und wo er jetzt etwa sei, wenn er nicht gar todt ist: denn so wie jener in den Sprüchen die schöne Conjectur erfann:

Wer ein gut Weib findet, der findet was gutes, quidquid est, illud est.  
so könnte man auch eine im Sirach machen: es ist der alte Bund, guter Mensch, du mußt zuerst sterben.

Nikolai hab' ich durchblättert. Gott habe den großen Vaphometus glücklich!

Sie auch glücklich, lieber W. aber in einem andern bessern Sinn. Leben Sie recht wohl.

Herder.

P. S. Wollen Sie nicht die Güte haben und nachsehen, ob Sie nicht irgendwo in einem Wörterbuch der mittlern Zeiten, es sei Latein oder Griechisch, provenzalisch oder alt Französisch, den Namen Vafometus oder Vaphometus finden. Ich vermute, daß diese Verstümmelung aus dem Südfrankreich her sei, denn der Schriftsteller in den script. holl. sacri der Nat. ordentlich Vahomet und die Moschee Vafomera nennt, war aus Toulouse und des krenzziehenden Grafen Kapellan. Also schüßte ich Ihnen das Diction. della Crusca Provenzale oder andere Wörterbücher des Barbarismus mittlerer Zeiten vor; nur im du Vango suchen Sie nicht, da ist's nicht zu finden. Lassen Sie sich auch von diesem Auftrage nichts merken.

## 2.

Weimar, 28. Febr. 1788.

... Sie sprachen mir von einer Jüdischen Götterlehre, die Sie Italienisch gefunden haben und in deutschen Jamben herausgeben wollen. Vor einiger Zeit fand ich, daß P. Vincenzo Maria di Sta. Catarina de Siena 1673 in einer Reise nach Indien Auszüge aus Jüdischen Büchern herausgegeben habe: sollten dies etwa die Ihrigen sein? Bekümmern Sie sich doch etwas um diese Platonische Reisebeschreibung, die in Rom sol. herausgekommen ist; mir hats nicht gelingen wollen, sie anzutreiben, denn auch in Göttingen ist sie nicht.

<sup>1)</sup> Die dänische Königshymne „Kong Christian stod ved højen Mast“, gedichtet von Johannes Ewald, komponiert von Hartmann.

<sup>2)</sup> Von P. K. Nesen erschienen Kopenh. 1665 und 1673 Ausgaben der Völuspa in der Ursprache mit lateinischer Uebersetzung, 1665 unter dem Titel Ethica Odini das Havamaal. Vgl. Herders sämml. Werke ed. Suphan XXV, 511, 682.

<sup>3)</sup> Moritz Christian Ericus auf Tollschnib, einem kleinen Gut bei Schleswig, dän. Justizrat und sein Sohn gleichen Namens, dän. Konferenz- und Justizrat, geb. 1731, † 1785.

<sup>4)</sup> Es ist die Rede vom Holsteinischen, in Meudsbury abgehaltenen Landgericht.

Noch Eins. Haben Sie in Florenz einen Abbate kennen lernen, der die Griechische Mythologie vermehrt herausgeben will, und lange Jahre daran gesammelt haben soll? Oder haben Sie gar schon etwas davon gesehen, als Sie in Italien waren?

Ihr Kammerherr Suhm und Ihr Etats Rath Nothe sind doch, beide auf ihre Art, recht edel=stetig. Dem Erstem beneide ich sein Glück recht, daß er so viele Denkmale des Nordischen Alterthums aus Licht stellen kann; so wohl für seine Symbole (1) als seine neue Edda haben aufs höchste meine Aufmerksamkeit erregt, ob ich gleich bisher keins von beiden Büchern in natura gesehen habe. Wenn ich in Dänemark lebte, wollte ich einige Jahre nichts als diese alten Denkmale studiren. Der Norden hat einen Schatz gegen den wir eigentlichen Deutschen bettelarm sind. Schreiben Sie mir doch einmal was von Ihren Dänischen Gelehrten, es ist doch gar nicht schön, daß Sie nach Ihrer Reise verstummt sind.

Wöthe kommt Ostern wieder. Wie sehr ich mich auf ihn freue, können Sie denken, da ich hier so einzeln lebe, wie der Strauß in der Wüste. Mein 4. Th. der Ideen wird auf Ostern nicht fertig. Vorigen Sommer bin ich am Leibe krank gewesen, den Winter durch an der Seele, und noch bin ich nicht eben besser. Künftigen Sommer denke ich wieder ins Karlsbad zu wandern, wenn ich mich hier erst noch aus vielem Gewirr herausgearbeitet habe. Haben Sie meine Persepolis gelesen? Ich wollte doch, daß Sie es mit den Kupfern in Niebuhr und Chardin zusammenhielten, und mir Ihre Meinung sagten. . . .  
Leben Sie aufs beste wohl. Gott empfohlen

S.

3.

(Undatiert, 1788, Mai.)

. . . Jetzt melde ich Ihnen nur eigenhändig, was Ihnen wahrscheinlich auch schon die Zeitungen werden gesagt haben, daß ich mit dem jüngsten Bruder des Coadjutors in Mainz, Fritz von Dalberg, Domherrn zu Trier, Worms und Speier, auch Trierscher Geh. Rath, eine Reise nach Italien zu thun im Begriff bin. In einigen Wochen geht's fort, und ich hoffe mit dem Einfluß guter Gestirne. Der Antrag dazu kam mir sehr unerwartet, und ich nahm ihn als einen lange gewünschten, aber kaum gehofften Ruf des Himmels an. Aus Rom werde ich an Sie schreiben. Sie schicken Ihre Briefe nur mit Oblaten gesiegelt an meine Frau, die wird fernher wissen, wo ich lebe und schwebe. Seit dem 18. ds. Monats ist Wöthe hier; er ist voll von Rom, wie billig und recht ist. Er kann sich mit dem hiesigen Himmel noch nicht vertragen. Ihre Münzenabdrücke haben ihn sehr gefreut und er dankt Ihnen aufs beste.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, daß unser jüngster Sohn, Carl Alfred, im Dec. vorigen Jahres geboren, im März dieses Jahres von hinnen gegangen ist! Sein Verlust ist uns sehr schmerzlich gewesen, und ich kann ihn noch nicht verwinden. Gerade im tiefsten Gefühl des Verlusts kam mir der Ruf zur Reise, daher ich ihn doppelt gern annahm. . . .

Das Deutmal der Semiramis kannte ich schon: Niebuhrs Zufriedenheit und Beifall hat mich sehr belohnt. Des Herrn v. Suhm Geschenk habe ich erhalten und ich danke dafür auch Ihnen.

1) Auf Kosten des bekannten dänischen Gelehrten P. F. Suhm erschienen 1787 *Symbolae ad litteraturam Teutonicam, Carminis de S. Georgio Fragmentum . . . curante Erasmo Nyerup.*

Von Caroline Herder.

(Undatiert, Ende 1784.)

Lieber Mutter!

Ich kann ohnmöglich das Jahr endigen lassen, ohne Ihnen endlich einmal wieder zu sagen, daß wir Ihrer, der lieben glücklichen Schwester, noch gedenken und Sie alle von Herzen lieb haben . . .

Wir haben immer auf Ihre Ankunft gehofft, um Ihnen unsre Liebe und Freude mitüchlich sagen zu können, zumal da mir das Schreiben wegen meiner Gesundheit und meinen Augen so beschwerlich fällt. Sie wissen seit voriges Jahr nichts von uns; ich will Ihnen alles merkwürdige von uns melden. Ihren Freund Zimmermann haben wir leider nicht gesehen. Er kam da mein Mann eben auf dem Lande war und ich zu Bette lag. Er wurde den andern Tag früh eingeladen, er war aber weg und kam nicht wieder. Seine Bekanntschaft war uns also nicht bescheert.

Vorigen Winter schrieb mein Mann den ersten Theil der Ideen zur Philosophie der Geschichte. Es war Ihnen zugebracht, und ich habe Ihr Exemplar lange erhalten, da Sie aber nicht kamen, so wurde es jemand anders gegeben, mein Mann sagte, es würde mehr Porto kosten als das Buch wert sei. Inzwischen hat mein Mann einen guten Winter durch diese Arbeit gehabt und ich habe so viel Theil daran genommen, als ob ichs selbst gemacht habe. Die schöne harmonische Kette aller Wesen und der herrliche Vorzug des Menschen hat mich unendlich entzückt, und die ganze Natur ist mir so belebt und innig geworden als noch nie. Auch Goethe nahm sehr Theil daran, und wir haben und leben manche schöne Abendstunden mit und bei ihm.

Ende des Winters starb mein ältester liebster treuer Bruder in der Blüthe seines Alters aus Gram um seine Frau und folgte ihr bald nach. Ich darf Ihnen wohl nicht sagen was ich dabei gelitten habe.

Ende des Maien kamen die zwey Grafen Stollberg mit ihren Gemahlinnen hier durch um ins Carlsbad zu gehn. Das sind paradiesische Menschen von Geist und Herz, und die Bekanntschaft mit ihnen hat meinem Mann innig wohl gethan. Moldenhauer kam bald nachher hier durch und hat durch seine schönen Erzählungen von Spanien uns einen lieben Abend gemacht und meines Mannes alte Liebe für Spanien wieder erfrischt. Sie werden mit ihm vermuthlich Freund sehn, er ist ein lebenswürdiger Mann.

Endlich kam in der Mitte des Sept. der Geheimrath Fritz Jacobi aus Düsseldorf hierher und gab Claudius ein Rendezvous hier, der endlich den 25. ankam und bis zum 29. blieb und nach Haus zur Rebecca eilte. Jacobi ist ein vortreflicher Mann, voll Liebe und edlem Geist. Wenn Ihr Weg Sie einmal an den Rhein führt so müssen Sie ihn auch kennen lernen. Claudius liebt ihn sehr. Sehn Sie, I. M., so häuslich und still wir auch leben, so haben wir dies Jahr wieder gute Bekanntschaften gemacht, die sich an die Ahrige Aller so schön anknüpfen. Mein Mann ist Gottlob wohl und hat seit 3 Monaten viel Amtsgeschäfte gehabt. Gottfried wird ein guter Grieche und ist fleißig und ziemlich wohl, die andern sind alle guter Dinge. Schade, daß unser Luisgen so jung ist und Sie den schönen Plan ihres Vaters nicht ausführen können, sie heimzuholen. Sie ist gar ein gutmüthiges und verständiges Mädchen, mit braunen, krausen Locken und braunen Augen . . .

Behalten Sie uns lieb und vergessen uns nicht

C. H.

(Nachschrift von Herder).

. . . Für Ihren Innocenz<sup>1)</sup> bin ich Ihnen noch Dank-schuldig; Sie sollen ihn aber nur halb haben, weil es ein dänischer Innocenz ist, den ich nicht

<sup>1)</sup> Om Hierarklots Fremgang under Pave Innocentius III, Rph. 1784.

verstehe: denn die Kenntniss oder Prophetengabe meines Danismus erstreckt sich, wie Sie wissen, nur auf Volkslieder. Mit der dänischen Prosa habe weder ich, noch Pabst Innocenz was zu schaffen. Für die Apokalypse statte ich Ihnen den besten Dank ab, und wenn Sie einmal auf der Reise nach Ragusa hier durch kommen, will ichs dafür mit einem Strauß Blumen weltmachen; aber was das für Blumen sind, müssen Sie nicht eher wissen, eh Sie sie sehen: es sind gar sonderbare Blumen . . . Vale

Herder.

Von Lavater.

Ich nehme die Freiheit, lieber Mänter, aus verschiedenen sehr eigennütigen Absichten an Sie zu schreiben: Ich möchte Sie bitten, meinem schwachen Gedächtnis und meiner Unkunde vieler Dinge in etwas nachzuhelfen. Ich möchte das Tagebuch meiner Reise nach Kopenhagen so reichhaltig, so wahr und so lehrreich wie möglich.

Haben Sie, gültiger, dienstfertiger Mann, die Güte, mir hierzu Ihre mir neuentbehrliche Hand zu bieten.

Mir ist erwünscht und nötig;

1. Allervörderst ein kurzgebrängtes Promemoria unsers Beysamenseyns. Unsere wichtigste Gespräch Punkte.

2. Sodann eine kurzgebrängte Charakteristik Ihres seligen Vaters. Weitläufig darf sie nicht seyn.

3. Etwas von Ihrem Aute und Geschäft.

4. Ein charakteristisches Wort über Bernstorff und Schimmelmann als Staatsmänner betrachtet.

5. Besonders aber was charakteristisches von Tighe Nothe.

6. Wenn Sie was gesagt wünschten über Dänemark schütten Sie Ihre pia desideria in meinen Schoos vertrauensvoll aus. — Ich will Sie weder nennen noch merken lassen. In allem zählen Sie auf Distraction.

7. Auch etwas sagen Sie mir von Ihrem Schwager Eggers.

B. d. 1./11. 1794.

Lavater.

Von Johann Friedrich Wilhelm v. Schlegel.

Berlin den 3ten Novbr. 1787.

... Mit Biestern stehe ich schon auf einem recht freundschaftlichen Fuß. Auch Nikolai, der meinen Vater gekannt hat, erzeigt mir sehr viele Gefälligkeiten. Er führte mich sogleich in den sogenannten Montags-Club, und Biester wird mich gleichfalls übermorgen dahin führen. Es ist da ein Cirkel von Gelehrten versammelt, der so ausgesucht ist, wie er gewiß in wenigen Städten ist und seyn kann. Hier sowohl als bey Nikolai und Biester habe ich daher die schönste Gelegenheit die interessantesten Bekanntschaften zu machen. Struensee, Spatding, Wedike, Büsching, Böllner, Ramler, Herz, habe ich besucht, da sie theils meinen Vater gekannt, theils hatte ich auch Briefe von Prof. Stuer aus Braunschweig an sie . . .

Daß ich mit Nikolai und Biester viel über die Verbreitung des Catholicismus spreche, ist natürlich, da dieses ihr Lieblingsgegenstand ist und mich selbst, seitdem ich in Deutschland bin und mehr Gelegenheit gehabt, mich von der Wirklichkeit der Proselytenmacherei zu überzeugen, auch mehr als vorhin interessiert. Besonders war ich bey Biestern zugegen bey einer Unterredung zwischen ihm, Nikolai, Kuchsenring, der sich schon einige Zeit in Berlin aufhält und David Friedländer (ein Jude, der ein vertrauter Freund Moses Mendelssohns war und von dem einige Stücke in der Berlinischen Monatsschrift sind),



die 4 Stunden dauerte und sich ganz auf diese Materie und Pavatern bezog. Vuchsenring bewies besonders sehr deutlich, daß Cagliostro ein Werkzeug der Jesuiten sey. Er zeigte unter andern, wie seine Lebensgeschichte fast ganz aus Chiffren bestehe, deren Sinn er sehr gut erklärte. Er machte es sehr wahrscheinlich, daß sie sich solcher Enigmata sehr gut bedienen können ohne sich jemals dadurch zu compromittiren, indem sie durch einen Bankier einem Geld zukommen lassen unter der Bedingung, daß er das thue, was man von ihm verlangt, und diese Unterstützung sogleich aufhören lasse, wenn er seinen Auftrag nicht treulich besorgt. Von Pavatern, seinem Todfeinde, erzählte er viele Anekdoten, die, wenn sie wirklich wahr sind, es unumstößlich beweisen werden, daß er der Heilige nicht ist, für den er gehalten sehn will. Er erzählte besonders sehr merkwürdige Anekdoten von der Gewalt, die er über das schöne Geschlecht hat, und wie Jesuitisch er sich in alle Familien-Sachen hineinmischt und oft Uneinigkeit zwischen den glücklichsten Eheleuten erregt. In einer Schrift, welche neulich in Hannover herausgekommen ist und den jungen Brandis zum Verfasser hat mit dem Titel: „Über die Weiber,“ stehen die Worte: „Ich weiß nicht woher es kömmt, daß alle die Weiber, welche Pavatern nachlaufen, unglücklich in der Ehe sind.“

Vuchsenring selbst ist indessen ein eben so großes Räthsel als Pavater. Es ist ein Mann, dessen Feinheit fast an Schlaueit grenzt, der, wie Viester bezeugt, eine ganz außerordentliche Gelehrsamkeit besitzt, obgleich er nie etwas geschrieben, als die Erklärung, welche ihm durch Schlossern neulich abgefordert wurde. Er reist beständig, obgleich er sehr arm ist, weiß nicht nur von allen Orden und geheimen Gesellschaften so genauen Bescheid, daß selbst Viester und Nikolai bey ihm in die Schule gehen, sondern ist so gut wie wenige Minister in Europa mit allem bekannt, was in den Cabinettern vorgeht, kennt die meisten Fürsten und Minister persönlich und correspondirt mit ihnen. Obgleich er fast bis zur Unbesonnenheit äußerlich Feind der Jesuiten ist, beschuldigt man ihn doch, und das gar nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß er selbst ein geheimer Jesuit ist. Obgleich er ein so erklärter Feind Pavaters ist, daß selbst Nikolai in Vergleichung mit ihm ein Freund genannt werden könnte, so hat doch der Landgraf von Hessen-Homburg, der aus Enthusiasmus für Pavatern neulich Schriftsteller geworden ist, ihn zu seinem Geheimen Rath gemacht. Vor zwey Jahren hatte er sich hier in Berlin in ein Liebesverständnis mit einer Tochter eines reichen hiesigen Juden Rahmens Ephraim eingelassen. Sie sollte eine Jüdin und er ein Christ bleiben. Der Preussische Hof wollte auch wirklich diese Heirath auf diese Art erlauben, aber der Vater wollte es nicht. Er frug Moses Mendelssohn darüber um Rath, der ihm gesagt, daß er Vuchsenringen seine Tochter nicht geben wolle, rieth, sich des Rechts zu bedienen, welches einem jeden Hausvater zukömmt, ihm sein Haus zu verweisen, welches der Vater auch befolgte. Vuchsenring ward darüber gegen Mendelssohn so aufgebracht, daß er bey allen Gelegenheiten sich auf die unwürdigste Art gegen ihn ausließ und beyde, Nikolai und Viester, als Mendelssohns warme Freunde, sich genöthigt sahen, allen Umgang mit ihm aufzuheben. Erst seit kurzem kommen sie wieder zusammen . . .

### B.

Pouise v. Wöckhausen an die Gräfin Amalie Münster.

Weimar d. 27. Jan. 1804.

Sie haben mir, innigst verehrte und geliebte Frau, einen schönen Beweis Ihres Glaubens an meine, Ihnen so herzlich und ewig gewidmete Liebe und Anhänglichkeit, durch Ihren theuren, schönen Brief gegeben; daß ich innigst gerührt Ihnen dafür danke! Mein langes Schweigen, das wußten Sie, kam

nicht aus meinem Herzen. Nach dem letzten schrecklichen Verlust schob eine ängstliche, falsche Weichlichkeit, Schmerzen bey Ihnen zu erregen, unter welchen wir beinahe erlagen, meinen Brief Wochen lang auf — was war hier auf zu schieben, wußten Sie nicht das härteste! Schon seit einigen Jahren war des Verewigten Gesundheit schwankend, doch war er heiter und das Glück ihn so zu sehen, machte uns sicher. Die Aerzte verordneten Egra, wohin er über Schneeberg, wo sein 2ter Sohn August beym Bergwesen angestellt ist, reißte und verlebte dort einige sehr heitre, frohe Tage. Auch im Bade befand er sich abwechselnd leidlich wohl, war sehr gesellig und reißte mit der Fr. v. Berg geb. Haesler (Häfeler), von Egra nach Dresden, wo er noch nie war. Dort blieb er einige Wochen sehr glücklich und froh, geliebt und verehrt von allen. In seinen Briefen daher drang er in meine Herzogin so bald wie möglich nach Dresden zu gehen und diesen schönen Genuß an Natur und Kunst nicht länger zu verschieben. Sie entschloß sich auch wirklich und wenig Tage nach Herbers Ankunft machte sie diese Reise. Und diese wenigen Tage waren die letzten, die er uns schenken konnte. Wie verklärt, erheitert, gestärkt trat er unter uns; ach es war der letzte helle Punkt gewesen in dem schönen, aber oft trübten Leben dieses großen und guten Mannes. Er trieb uns an, er wollte seiner guten Herzogin, die er väterlich liebte, so bald wie möglich dasselbe Glück bereiten. Nach 3 Wochen Abwesenheit d. 28ten Octob. trafen wir ihn krank — sehr krank wieder! Schmerzen an der Leber, Beklemmungen, Schlaflosigkeit, Schwäche und zuletzt Schwinden und Verlöschen aller Kräfte, dieß waren seine Leiden. Ach und unser Verlust! In leidlichen Stunden versuchte er oft zu arbeiten, wünschte verschiedenes, so wohl seiner Amtsgeschäfte als seiner Adrastea, die ihm so lieb war, noch zu berichtigen, immer zunehmende Schwäche machte es ohnmöglich. Ein eigenes Sehnen verließ ihn nie: Er wünschte, daß eine neue, große Idee ihm von außen kommen möchte, an diese würde er sich halten, an ihr nur genesen können. In den letzten Tagen versammelten sich alle seine Kinder um ihn, der letzte war sein August — der konnte ihn nur noch sterben sehen. Wie Trauer Steine umgaben sie seine irdische Hülle, die auch noch schön im Tode war; sanft entschlief er und die Ruhe der Verklärung war über sein ehrwürdiges Gesicht verbreitet. Seine Todtenfeier war still und würdig, heiße Thränen flossen in sein Grab. — Den Tag nachher las man beyliegens kleine Gedicht in einem öffentlichen Blatt. Licht, Liebe, Leben war des Verewigten Motto.

Was soll ich Ihnen von der trostlosen Witwe sagen! Sie kann weinen und dennoch ist ihr Schmerz zerreißen. Sie lebte im Geist ihres edlen Mannes und jetzt lebt sie nur noch in und durch ihn. Wie ich ihr die sie betreffende Stelle Ihres lieben Briefs vorlas sagte sie: „Was ist das Mitgefühl edler Menschen für ein Balsam! Gott was soll ich ihr sagen lassen in meinem immer neuen Schmerz. Sie wissen wie unser Seliger diese Seele erkannt und verehrt hat und ich mit ihm.“ — Auch körperlich ist sie sehr angegriffen, doch hoffe ich zu Gott, daß sie noch für ihre Kinder erhalten werden wird. Herber starb nichts weniger als reich. Sein Andenken und seine Schriften sind der einzige Schatz, den er seiner Familie hinterläßt. Unter seinen Schriften finden sich noch viel Manuscripte. Sein ältester Sohn und einige Freunde werden die Herausgabe besorgen. Unter letztern ist Johannes Müller in Wien, der jetzt hier ist.

Daß ich bey meinem Aufenthalt in Dresden die schöne Stunde feyerte, die mir das Glück Ihrer Bekanntschaft schenkte, werden Sie mir glauben. Ach wie sehne ich mich nach Ihnen in Glück und Schmerz! Wieland hat: Will mit uns getrauert. Er ist gesund und ehrt und liebt Sie wie immer.

Seit einigen Wochen ist Frau v. Stael aus Paris hier. Es ist eine seltene Frau durch Verstand und Talente. Sie spricht viel und gut, ist äußerst unterhaltend, ohne alle Anmaßung, und Güte scheint ein bedeutender Zug in ihrem Charakter.

Hochbaußen.

## 4.

Gräfin Charlotte Schimmelmann au den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

## 1.

Seelust, ce 11 juin 1791.

Ce moment la poste nous apporte la nouvelle de la mort de Schiller, et nous en sommes inconsolables. Je crains que l'Allemagne ne sent pas l'étendue de cette perte, elle est immense. Si le génie de Shakespear a jamais du reparoitre parmi les hommes, le coeur et la tête de Schiller faisoient son sanctuaire. Il est singulier que depuis quelque tems Baggesen nous lisoit sans cesse les ouvrages de Schiller, et que nous en étions tous les jours occupés. Baggesen est arrivé ce moment à Seelust, seulement pour partager avec nous sa peine, qui pour son coeur dit il, est plus cruelle que la mort de Mirabeau; cette phrase exaltée n'en est pas moins vraie peut-être, mais il est vray qu'il est bien moins affecté de cette nouvelle et j'en suis charmée ...

## 2.

Seelust, ce 13 sept. 1791.

Vous nommés dans les dernières lignes de votre lettre ce génie sublime de l'Allemagne, ce favori de nous tous Schiller, dont les ouvrages nous ont tant occupés cet été. Les voeu que vous faites à son sujet, Monseigneur, est bien digne de votre coeur, et mon premier mouvement à cette idée étoit un élan de joye. Il fallut cependant faire quelques réflexions plus froides à ce sujet, parceque dans notre siècle de fer on ne s'en tient pas à l'or. D'abord je ne crois pas que Schiller à Copenhague, avec un revenu modique de moins de mille écus, pourroit trouver le repos que donne une certaine aisance. Trop d'exemples me prouvent qu'un tel revenu actuel suffit à peine pour fournir aux premiers besoins de la vie. Je ne crois pas que Schiller réunisse les talents d'une stricte oeconomie aux talens qui lui valent tant d'admiration, ils se trouvent rarement réunis et ne doivent pas l'être. On m'a dit que sa femme est dans un tout autre genre que celui du ménage. Je crains donc qu'avec toute la bonne volonté possible, Schiller perdrait à l'arrangement que vous faites avec tant de générosité pour lui. Mais supposé qu'il fut possible de le rendre heureux à Copenhague, sommes nous assés avancés pour faire la prétention de posséder un tel homme? La nation est elle assés murie pour se livrer aux nobles élans de ce vaste génie? Serait-il compris en Dannemarc comme il doit l'être dans sa patrie? Je suis loin de penser qu'il faut nous contenter de nos progrès présents, ni des secours qui se trouvent dans la nature même, mais s'il s'agit de la former, de lui donner la noble et belle empreinte d'un peuple pensant, je crois qu'il faudroit commencer de plus haut, en appelant au secours les lumieres philosophiques dont les premiers rayons brillent chez nos voisins. C'est alors que le feu du génie peut enflamer sans risquer d'embraser; notre siècle combustible menace de flammes partout — en leur opposant l'égide de la philosophie véritable, elles ne sont pas à craindre, c'est cet égide qu'il nous faudroit avant tout, ce me semble, aucun sacrifice ne me paroitroit trop grand pour l'obtenir.

Ah que je benirois l'avantage de l'aisance si mon mari avoit le bonheur de contribuer par exemple à fixer le sort de Reinhold parmi nous. Je désire plus vivement que jamais la transplantation de cet homme

sage et éclairé sur notre terrain inculte, qui de toute manière a besoin d'être relevé, defriché et enrichi.

Mon mari qui est en ville ignore que j'écris ces lignes.

C. Schimmelmann.

3.

Copenhague, ce 24 oct. 1791.

... Je vous prie, Monseigneur, de dire à Baggesen que Saladin [Schimmelmann] devient tous les jours de plus en plus disciple fidèle de Kant, et plus ses connaissances la-dessus augmentent, plus mes pressentimens prennent de la stabilité, enfin nous ne pourrions plus nous en passer, et pour moi je dois ce nouveau bonheur à Reinhold; donc je lui devrois une reconnaissance éternelle. Nous serions enchantés de voir Schiller parmi nous — mais pourroit-il prospérer parmi les Danois? Je vous prie, Monseigneur, d'en parler bien en détail à mon mari quand il aura le bonheur de vous voir ...

4.

Seelust, ce 13 juillet 1799.

J'ai reçu très bien le manuscrit de l'ouvrage de Schiller, et j'ai l'honneur d'en faire mes remerciements à V. Altesse. J'espère que S. A. R. ainsi que S. A. la chère Princesse Louise aussi auront lu avec plaisir les pièces de Schiller, qui sera très satisfait de votre suffrage, Monseigneur. Le Roi de Prusse en passant à Weymar en a été très content et a fait à Schiller un beau compliment sur son Wallenstein, lui disant qu'il s'étoit réservé le plaisir de goûter de cette plante si belle sur son sol natif, et qu'il n'avoit voulu voir qu' à Weymar et point à Berlin ces pièces ...